



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Lyceumfragment 108 und 42

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Das Lyceumfragment 108 nennt die sokratische Ironie die einzige durchaus unwillkürliche und doch durchaus besonnene Verstellung. „Sie soll niemanden täuschen als die, welche sie für Täuschung halten, und entweder ihre Freude haben, an der herrlichen Schalkheit, alle Welt zum besten zu haben, oder böse werden, wenn sie ahnden, sie wären wohl auch mit gemeint. In ihr soll alles Scherz und alles Ernst sein, alles treuherzig offen, und alles tief verstellt.“ Das bewegt sich abermals auf dem Boden der aufrichtigen Täuschung. Sokratische Ironie gilt als ein Fall der Scheinhaftigkeit, die es nicht verbirgt, nur Schein zu sein. Nun folgen die Worte, die schon beim ersten Anhieb letzte Tiefe erreichen wollen. Sokratische Ironie entspringt für Schlegel aus der Vereinigung von Lebenskunstsinne und wissenschaftlichem Geist, aus dem Zusammentreffen vollendeter Naturphilosophie und vollendeter Kunstphilosophie. Sie enthalte und erzeuge ein Gefühl von dem unauflösliehen Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten, der Unmöglichkeit und Notwendigkeit einer vollständigen Mitteilung.

Die Wahl der Ausdrücke ist nicht immer ganz glücklich. Gleich das Wort „Naturphilosophie“ kann beirren. Es hat natürlich nichts zu tun mit der Naturphilosophie Schellings. Um so wichtiger ist, was über den Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten in der Ironie gesagt wird. Noch die zeitlich letzten Begriffsbestimmungen der romantischen Ironie, vor allem das vierte Gespräch in Solgers „Erwin“ (1815), arbeiten mit diesem Widerstreit.

Schlegel erblickt in sokratischer Ironie die freieste aller Lizenzen; denn durch sie setze man sich über sich selbst weg. Aber auch die gesetzlichste, denn sie sei unbedingt notwendig. Und nochmals kehrt er zu einer Betrachtungsweise zurück, die schon bei Schiller in der Erörterung ehrlicher Scheinhaftigkeit besteht, wenn er hinzufügt: „Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn die harmonisch Platten gar nicht wissen, wie sie diese stete Selbstparodie zu nehmen haben, immer wieder von neuem glauben und mißglauben, bis sie schwindlicht werden, den Scherz grade für Ernst, und den Ernst für Scherz halten.“ Das Fragment endet mit dem Versuch, Lessings, Hemsterhuis' und Hülssens Ironie voneinander zu scheiden.

Schon das Lyceumfragment 42 hatte die Ironie des Sokrates näher zu bestimmen gewußt. Es verknüpft sie mit dem Begriff Urbanität. Zu der erhabenen Urbanität der sokratischen Muse verhalte sich rhetorische Ironie, die sparsam gebraucht vortreffliche Wirkung tut, besonders im Polemischen, wie die Pracht der glänzendsten Kunstrede zu einer alten Tragödie in hohem Stil. Die Poesie allein könne sich

auch von dieser Seite bis zur Höhe der Philosophie erheben und sei nicht nur auf ironische Stellen begründet wie die Rhetorik. „Es gibt alte und moderne Gedichte, die durchgängig im ganzen und überall den göttlichen Hauch der Ironie atmen. Es lebt in ihnen eine wirklich transzendente Buffonerie. Im Innern, die Stimmung, welche alles übersieht, und sich über alles Bedingte unendlich erhebt, auch über eigne Kunst, Tugend oder Genialität: Im Außern, in der Ausführung, die mimische Manier eines gewöhnlichen guten italienischen Buffo.“

Das Fragment 42 schreitet über Sokrates hinaus, indem es Dichtung heranzieht, und zwar Dichtung, die mit der Täuschung spielt. So macht es ja der italienische Buffo. Derart entstand romantischer Ironie von Anfang an die Bestimmung, sich vor allem in der Illusionszerstörung (nicht nur innerhalb der Komödie) auszuleben. In Dichtung entdeckte überdies schon das Fragment 42 die Stimmung, die sich über alles Bedingte unendlich erhebt, auch über eigene Leistung. Das Fragment 108 drückt das nur unklarer aus, wenn es von dem unauflösliehen Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten redet.

Sich über alles Bedingte unendlich zu erheben, wird durch Fichtes Aufgabe des Menschen. Seine „Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“ erklären 1794: „Alles Vernunftlose sich zu unterwerfen, frei und nach seinem eignen Gesetze es zu beherrschen, ist letzter Endzweck des Menschen; welcher letzte Endzweck völlig unerreichbar ist und ewig unerreichbar bleiben muß, wenn der Mensch nicht aufhören soll, Mensch zu sein und wenn er nicht Gott werden soll.“ Im Begriffe des Menschen liege es, daß sein letztes Ziel unerreichbar bleibe. Es zu erreichen, ist nicht Bestimmung des Menschen. Doch Annäherung ins Unendliche zu diesem Ziel ist seine Bestimmung. Völlige Übereinstimmung mit sich selbst könne Vollkommenheit heißen; dann sei Vollkommenheit das höchste, aber unerreichbare Ziel des Menschen, sei seine Bestimmung Dervollkommnung ins Unendliche. „Er ist da, um selbst immer sittlich besser zu werden, und alles rund um sich herum sinnlich, und, wenn er in der Gesellschaft betrachtet wird, auch sittlich besser, und dadurch sich selbst immer glückseliger zu machen.“

Der unauflösliehe Widerstreit des Unbedingten und des Bedingten gewinnt in diesen Worten Fichtes festere Umrisse. Sie fußen in Anschauungen Kants, vor allem in Kants Begriff „Idee“. Schiller arbeitet seinerseits mit dem Begriff eines Ideals, das nur ein letztes Ziel, nicht aber etwas Erreichbares darstellt. Doch auch Schiller bezieht sich schon im vierten Brief „Über die ästhetische Erziehung“ auf